

Predigt am 23.02.2014 (7. Sonntag Lj. A): Mt 5,38-48
Narren um Christi Willen

I. „Nobody is perfect – Niemand ist vollkommen!“. Wer kennt nicht diese sprichwörtliche Weisheit, die immer und überall gilt? Wie kommt Jesus in der Bergpredigt nur dazu, seinen Jüngern geradezu das Gegenteil auf die Seele zu binden: *„Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist.“* ? Steht nicht auf den ersten Seiten der Bibel, dass das ganze Elend des Menschen damit angefangen hat, dass er *„sein wollte wie Gott“*? (Gen 3,5) Das wusste Jesus doch auch ! Warum also diese unsinnige Zuspitzung, diese heillose Überforderung, vollkommen zu sein wie Gott vollkommen ist?

Da wir diese Evangelien-Perikope in der „fünften Jahreszeit“, der Fasnachtszeit, hören, helfe ich mir damit, Jesu Worte als eine Art „Narrenrede“ zu verstehen. *„Wir sind Narren um Christi Willen“* schreibt der Apostel Paulus (1 Kor 4,10) Das ist nichts Unschickliches, wenn wir bedenken, dass gerade die Bergpredigt alles auf den Kopf stellt und wie jede Karikatur bewusst überzeichnet, alle sittlichen Maßstäbe von ihrem angestammten Platz ver-rückt, die Bergpredigt also verrückt ist. Ich stelle mir vor, dass Jesus solche Worte tatsächlich mir einem Augenzwinkern gesprochen haben könnte – und denke an ein hilfreiches Wort zum rechten Umgang mit der Bibel: *„Man muss das Wort Gottes schälen wie eine Zwiebel, bis das Auge tränt: Entweder weil das Gewissen einen Riss oder das Herz eine Liebkosung verspürt.“* Und da kommt sie mir wieder einmal in den Sinn: Die Gänsefabel von **Sören Kierkegaard**:

„Ein Haufen schnatternder Gänse wohnt auf einem wunderbaren Hof. Sie veranstalten alle sieben Tage am Sonntag eine herrliche Parade. Das stattliche Federvieh wandert im Gänsemarsch zum Zaun, wo der beredteste Gänserich mit ergreifenden Worten schnatternd die Herrlichkeit der Gänse dartut. Immer wieder kommt er darauf zu sprechen, wie in Vorzeiten die Gänse mit ihrem mächtigen Gespann die Meere und Kontinente überflogen haben.

Er vergaß nicht, dabei das Lob von Gottes Schöpfermacht zu betonen. Schließlich habe ER den Wildgänsen ihre kräftigen Flügel und ihren unglaublichen Richtungssinn gegeben, dank deren die Gänse die Erdkugel überflogen. Die Gänse sind tief beeindruckt. Sie senken andächtig ihre Köpfe und drücken ihre Flügel fest an den wohlgenährten Körper, der noch nie den Boden verlassen hat.

So war es Sonntag für Sonntag und dabei blieb es. Sie watschelten auseinander, voll Lobes für die gute Predigt und den beredten Gänserich. Aber das ist auch alles. Zu fliegen trauten sie sich nicht, denn das Korn war gut und der Hof war sicher.“

Der Gottesdienst als Ersatzhandlung! Darum geht es in dieser Fabel, die uns den „Narrenspiegel“ vorhält.: Dass wir es meisterhaft verstehen, Sonntag und Alltag zu trennen; dass wir uns insgeheim damit abgefunden haben, dass im Alltag nun einmal andere Gesetze herrschen als die Worte und Werte, die uns am Sonntag in der Kirche verkündet werden. Da ducken wir uns lieber wie die Gänse, um Jesu schwer verdauliche Worte über uns ergehen zu lassen – im stillen Eingeständnis und Einverständnis, dass dies von einem Durchschnittschristen wahrhaftig zu viel verlangt ist.

II. Was also wäre zu tun, damit seine Worte im heutigen Evangelium uns nicht nur wirklich erreichen, sondern wahrhaft verändern? Zunächst einmal, denke ich, sollten wir das Unbehagen zulassen und uns davon irritieren lassen!: Schön wär's ja, Jesus, „aber die Verhältnisse sind nicht so!“ (**B. Brecht**) Nicht nur in Syrien und in der Ukraine, wo bekennende Christen sich so schwer damit tun, ihre Feinde zu lieben und dem Bösen keinen Widerstand zu leisten. Auch bei uns : Vor einiger Zeit sah ich im Fernsehen eine Reportage über verfeindete Nachbarschaftsverhältnisse. Tausende und mehr ziehen jährlich vor Gericht; man hat schließlich eine Rechtsschutzversicherung, die das

finanzielle Risiko in Grenzen hält. Mal stört der Kanarienvogel, mal hängen Äste über den Zaun; dann ist es das Gießen oder Autowaschen auf Kosten der gemeinsamen Wasserrechnung. Unvorstellbar, wie viele Gründe es geben kann für Zoff und Streit und schließlich für einen Gerichtsprozess! Die Gerichte sind überlastet mit Privatpersonen, die ihr gutes Recht einklagen. Beide Parteien haben es, wie sie meinen. Es ist zum Lachen oder besser: zum Weinen, wenn man – wie in dieser Fernsehreportage – zuschaut. Man macht sich das Leben schwer und, wenn es schlimm kommt, zur Hölle. Es kann zu viel sein, immer Recht haben zu wollen. Und es kann zu wenig sein, immer nur Recht zu haben! Man kann in seinem „guten Recht“ sitzen wie ein Vogel in seinem Käfig. Darum vielleicht erzählt Jesus diese anstößigen kleinen Geschichten vom Recht und von der Freiheit, der Freiheit, die mehr ist als Recht!: *„Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt’ ihm auch die andere hin. Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel. Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh’ zwei mit ihm.“* Das sind Geschichten vom Aufbrechen des Käfigs, vom Verzicht auf das Rechthaben um jeden Preis!

Gerne helfe ich mir in der Auslegung solcher Bibeltexte mit dem geistreichen Wort des Physikers und Philosophen **Carl-Friedrich von Weizsäcker**: *„Man soll die Bibel nicht wörtlich, sondern ernst nehmen!“* Dies sollten wir gerade beim Verständnis des heutigen Evangeliums als Verstehenshilfe empfinden. Es ist nicht nötig, Jesus hier wörtlich zu nehmen. Es ist aber nötig, Jesus beim Wort zu nehmen: Wenn zwei auf ihrem Recht bestehen, kann das bitter enden. Wenn aber einer oder eine ausbrechen kann aus dem eingeforderten „guten Recht“, dann kann das neue Wege eröffnen.

III. Es geht Jesus tatsächlich um die Freiheit seiner Jünger! Jesus wünscht sich seine Jünger, ER wünscht sich uns frei von den uralten und altmodischen Gesetzen der Rache und Vergeltung, die nur immer neues Unheil über die Menschen und die Menschheit bringen. Und Freiheit ist es eben auch, absehen zu können von sich selber und seinem guten Recht. Wir müssen die „Feinde“ nicht bekämpfen; wir können sie auch entwaffnen. Auch davon spricht Jesus. Er nimmt den Waffen ihre Kraft: Lass ihm doch den Mantel Wer weiß, ob er dann noch Freude hat an deinem Hemd? Geh doch zwei Meilen mit ihm! Vielleicht tut dann die erzwungene Meile nicht so weh? Das sind Gleichnisse der Freiheit; von der Freiheit dessen, der sich das Gesetz des Handelns nicht aufzwingen lässt; von der Freiheit dessen, der mit Gott, mit Gottes Freiheits- und Friedenswillen rechnet. Es geht ja in der Bergpredigt immer wieder um diese Frage, worauf ich als Christi Jünger setze und woraus ich letztlich lebe.

Wir werden – ähnlich wie die Gänse in Kierkegaards Fabel – denken: Schön wär’s ja, wenn ich so leben könnte, so großzügig, so voller Gottvertrauen, dass ich es nicht mehr nötig habe: „Auge um Auge, Zahn um Zahn! Wie du mir so ich dir!“ Aber nützen nicht viele Christen die Fasnachtstage, um einmal Ungewöhnliches zu tun, sich in eine andere Rolle zu begeben und zu verkleiden, auszubringen aus dem Gewohnten, närrisch zu sein, wie man sagt. Warum also sollten wir es nicht wieder einmal versuchen, den Kreislauf und die Spirale des Bösen, der Gewalt und der Vergeltung zu durchbrechen, um nicht gerade – wie die Gänse - doch noch „fliegen“ zu können, aber doch etwas von der Leichtigkeit und Unbekümmertheit zu spüren, die Jesus denen verheißen hat, die nach seinem Beispiel, aus seinem Geist, aus Gottes vorleistungsfreier Gnade zu leben suchen?